

Der empfindliche Priesterangel, die religiöse Unwissenheit bei durchaus vorhandenem christlichem Grundgefühl und die schnelle, dynamische Veränderung aller gesellschaftlichen und kulturellen Strukturen erschweren eine etwaige Führungsrolle des argentinischen Katholizismus außerordentlich. So ist es mehr das Prestige seiner Persönlichkeit und seines Amtes, das den Erzbischof von Buenos Aires, Kardinal Caggiano, zu wiederholten Malen als Vermittler in politischen Wirren und sozialen Unruhen hat eingreifen lassen. In den gegenwärtigen Spannungen zwischen Regierung und CGT bereitete der Kardinal seine Aktion durch die Veröffentlichung eines Hirtenbriefes vor, in dem er zu Verhandlungen riet, ehe es zu einer gefährlichen Explosion käme. Die Regierung bewies ihre Bereitschaft, den berechtigten Forderungen der CGT nachzugeben, indem sie das oben erwähnte Gesetz über den Mindestlohn im Kongreß durchpeitschte. Die CGT zeigte sich jedoch damit noch nicht befriedigt. Der Kardinal versuchte daraufhin noch einmal, die Partner auf höchster Ebene miteinander ins Gespräch zu bringen, scheiterte jedoch in diesem Bemühen, so daß der Kampfplan der Gewerkschaften weiterhin auf dem Programm steht. Zwar scheint sich eine Spaltung innerhalb der Gewerkschaften in einen peronistischen und einen unabhängigen Flügel abzuzeichnen, aber es steht zu befürchten, daß damit der Radikalisierung um so weniger vorgebeugt wird, als der peronistische Flügel mehr und mehr unter kubanisch-chinesischen, der unabhängige hingegen unter sowjetischen Einfluß gerät. Alle diese Vorgänge rufen naturgemäß wiederum die Streitkräfte auf den Plan.

Während die großen sozialen und politischen Probleme einstweilen ungelöst bleiben und sich bedrohlich zuspitzen, wächst die soziale Not und vor allem das Wohnungselend mehr und mehr. Auf diesem Gebiete wenigstens scheint sich ein konstruktiver Plan anzubahnen, den fünf Bischöfe der Diözesen um Buenos Aires unter Einsatz eines Mittels, das der Originalität nicht ermangelt, in Angriff genommen haben: Im Einvernehmen mit der Direktion der argentinischen Staatslotterie sollen die Lotteriegewinne, die Einnahmen aus den Spielkasinos und anderen privaten Verlosungen — man muß wissen, welche Rolle in Lateinamerika die Verlosungen spielen! — für den Bau von Wohnblocks für die Bewohner der bezeichnenderweise „villa miseria“ benannten Elendsviertel Verwendung finden. Auch sollen industrielle Fortbildungsschulen und andere Sozialdienste von diesem Geld eingerichtet werden. Damit könnten, so nimmt man an, in etwa fünf Jahren die schlimmsten Erscheinungen des Elends auf diesem Gebiet beseitigt werden. Es bleibt freilich die bange Frage, ob eine solche Teilsanierung von Symptomen imstande ist, einen wirksamen Heilungsprozeß einzuleiten, der sich für die Nation als ganze rettend auswirkt.

Ökumenische Nachrichten

Der
Exekutivausschuß
des Weltrates
der Kirchen
in Tutzing

Der Exekutivausschuß des Weltrates der Kirchen, der im Februar dieses Jahres in Odessa tagte und von dort seine Botschaft „Christliche Einheit“ als Antwort auf die Bethlehem-Ansprache von Papst Paul VI. erließ (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 333 f.), hielt seine zweite Routine-tagung vom 25. bis 31. Juli 1964 in der Evangelischen

Akademie zu Tutzing am Starnberger See ab. Sie verlief nach den Verlautbarungen undramatisch, es gab auch keine öffentliche Kundgebung zum Vatikanischen Konzil, so daß man nicht weiß, ob und wie weit dieses Leitungsgremium des Weltrates zu den von Pfarrer Dr. Lukas Vischer im „Ökumenischen Pressedienst“ lancierten Bedingungen für eine Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche steht (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 550 und ds. Heft, S. 603). Es wurden aber (nach öpd, 27. 7. 64) „eingehend die Differenzen erörtert, die einem fruchtbaren Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche noch im Wege stehen“.

Unter den sechs Präsidenten des Weltrates, die zum Exekutivausschuß gehören, fehlte diesmal wieder der Primas der Kirche von England, Erzbischof Arthur M. Ramsey von Canterbury. Anwesend waren außer dem orthodoxen Erzbischof Demetrios Iakovos von New York Kirchenpräsident Martin Niemöller, D. G. Moses von Nagpur, Indien, und der Methodist Rechtsanwalt Charles Parlin, New York. Erzbischof Iakovos hatte übrigens — etwas großzügiger als Professor Nissiotis in seinen Voten (vgl. ds. Heft, S. 605 f.) — im Gespräch mit Kardinal Cushing im „Denver Catholic Register“ (Colorado) geäußert, die Katholiken und Orthodoxen sollten nicht nur Dialoge beginnen, sondern auch eine Zusammenarbeit: „Wenn wir weiter dieselbe ökumenische Luft atmen, werden wir dem Ziel weit näherkommen (uns am Altar die Hände zu reichen). Der Dialog kann innerhalb der nächsten 10 bis 15 Jahre beendet sein. Danach werden uns unsere Völker, wenn sie teilnehmen, in die Einheit zwingen“ (NCWC News Service, 8. 7. 64).

Zu den Routineangelegenheiten gehörte u. a. die Erledigung des Antrages der letzten großen orthodoxen Kirche, die noch nicht im Weltrat ist, der serbisch-orthodoxen Kirche, um Aufnahme in den Weltrat. Sodann gab der Exekutivausschuß öffentlich seiner Sorge Ausdruck über die Gefährdung des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel und forderte von allen Beteiligten die Unterstützung der UN-Aktion auf Zypern.

Für die Beseitigung von Notständen in Afrika im Flüchtlingsdienst wurden 331 496 Dollar bewilligt, die auch für Rechtshilfe an politischen Häftlingen in Südafrika dienen sollen.

Der Nachfolger von Dr. Visser 't Hooft

Eine wichtige Vorentscheidung für die nächste Tagung des Zentralausschusses des Weltrates der Kirchen, der vom 12. bis 21. Januar 1965 in Ostnigeria zusammentreten wird, war die Nominierung des Nachfolgers für den wegen Erreichung des 65. Lebensjahres zum Rücktritt entschlossenen Generalsekretär Dr. Visser 't Hooft. Er wurde zwar gebeten, sein Amt noch bis 1966 weiterzuführen, aber als Nachfolger wurde einstimmig Pfarrer Patrik C. Rodger von der Bischöflichen (= anglikanischen) Kirche von Schottland vorgeschlagen. Seit der 3. Vollversammlung des Weltrates in Neu-Delhi 1961 ist er Exekutivsekretär der Kommission „Faith and Order“. Er ist 1920 geboren, kommt wie die meisten der ökumenischen Führer aus dem Christlichen Studentenweltbund und war früher Studentenseelsorger in Edinburgh. 1955 und 1964 hat er auch die Sowjetunion bereist. Ob mit seiner Nominierung das Gewicht der Arbeit von „Faith and Order“ an den dogmatischen Fragen verstärkt wird, während Dr. 't Hooft mehr dazu neigte, die dogmatischen Schwierigkeiten durch praktische Zusammenarbeit zu neutralisieren, muß abgewartet werden.

In der Pressekonferenz des Generalsekretärs am 31. Juli wurde über das Verhältnis des Weltrates zur römisch-katholischen Kirche nichts Neues gesagt. Dr. 't Hooft erklärte (nach epd, 31. 7. 64) wie schon früher, man dürfe nicht den Ökumenischen Rat und die römisch-katholische Kirche als gleichartige Größen gegenüberstellen. Während Rom eine fest in sich geschlossene Kirche darstelle, bilde der Ökumenische Rat eine große Gemeinschaft von 213 protestantischen, anglikanischen und orthodoxen Einzelkirchen, die jeweils selbst mit Rom in interkonfessionelle Gespräche treten müßten. Der Weltrat der Kirchen könne nicht als Vertreter aller dieser Kirchen mit Rom verhandeln. Das ist ein abweichender Standpunkt von der Kritik Dr. Vischers, der diese rein bilateralen Gespräche beanstandet (vgl. ds. Heft, S. 607).

Zu der Frage, wieweit das Vatikanische Konzil zu einem besseren interkonfessionellen Verhältnis beitragen könne, meinte Dr. 't Hooft, es werde sich erst nach Abschluß der Konzilsberatungen über das Ökumenismusschema entscheiden, welche Stellung die römisch-katholische Kirche zu den in der Ökumene zusammengeschlossenen Kirchen einnimmt. Man müsse sich allerdings jetzt schon auf die künftige Lage vorbereiten. In welcher Richtung, das brauchte nach den früheren Erklärungen des Generalsekretärs nicht gesagt zu werden (vgl. z. B. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 476 f.).

Erklärung zur Rassenspannung

In Fortführung früherer Kundgebungen zu diesem aktuellen Thema (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 538) werden in einer Botschaft die Christen und die Kirchen aufgefordert, „durch positive und aufopfernde Taten der Liebe und des Dienstes um die Überwindung der Rassenspannungen zu ringen und ihre christliche Gemeinschaft von Diskriminierungen zu reinigen“. Zu den akuten neuen Rassenspannungen in den USA heißt es: „Die gegenwärtige Verschärfung der Spannung darf den großen Fortschritt nicht verdunkeln, der mit der Annahme des Gesetzes über die Bürgerrechte in den USA gemacht worden ist. Der Exekutivausschuß stellt mit Dankbarkeit die wichtige Rolle fest, die die Kirchen in Verbindung damit gespielt haben. Der Nationalrat der Kirchen und viele seiner Mitgliedskirchen bereiten eine große Zahl Menschen darauf vor, das Gesetz in die Praxis zu überführen...“ Es werden sodann die Handlungen derer beklagt, „die durch ihren Widerstand gegen neue und weiterreichende Formen rassistischer Beziehungen diese zur Ursache von Gewaltausbrüchen“ machen. Auch werden diejenigen Gewaltausbrüche beklagt, „die zum Teil Ergebnisse uralter Enttäuschungen und Belastungen sind. Christen jedoch sollten durch diese Verwirrung in ihrer Verpflichtung zum Kampf gegen Diskriminierung und Vorurteil nicht wankend werden“, sie müßten sogar ihre Anstrengungen verdoppeln. Zum Schluß werden die Ergebnisse der Arbeitstagung des Referates „Kirche und Gesellschaft“ in Kitwe, Zambia, vom Mai dieses Jahres gutgeheißen.

Reformierter Weltbund und Rom

Am 3. August 1964 begann der Reformierte Weltbund der presbyterianischen, kalvinistischen Glaubensgemeinschaften mit 70 Delegierten aus 120 Körperschaften aller Erdteile seine 19. Generalversammlung in Frankfurt am Main. Sie stand unter dem Thema: „Komm, Schöpfer Geist!“, und sie fand in Anwesenheit von zwei Vertretern des Vatika-

nischen Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen statt, des Jesuiten James Quinn, Edinburgh, und des Pfarrers Franz Thijssen, Utrecht, Freund und Mitarbeiter des am 29. Juni 1964 von Papst Paul VI. zum Bischof geweihten Msgr. J. G. Willebrands. Diese Anwesenheit entsprach der Tatsache, daß der Reformierte Weltbund durch seine Beobachter auf den ersten beiden Sessionen des Zweiten Vatikanischen Konzils vertreten war (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 85). Da die bis zum 13. August tagende Konferenz bei Redaktionsschluß noch nicht beendet war, wird hier nur über das am 11. August verabschiedete Dokument über das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche berichtet, das heiß umkämpft wurde.

Kein „radikales Nein“

Denkt man an manche scharfe Kritik von reformierter Seite am Konzil (vgl. laufend das „Ökumenische Konzils-echo“) oder an der Pilgerreise von Papst Paul VI. nach Jerusalem (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 306 f.), so mußte man dieser Konferenz mit einiger Sorge entgegensehen, die auch durch die Festnummer der „Reformierten Kirchenzeitung“ (1. 8. 64) bestätigt wurde. Dort hatte W. Wiesner über „Unsere heutige Verantwortung gegenüber der katholischen Kirche“ geschrieben. Nach den bekannten Anerkennungen der „Neuen Theologie“, der Anpassung an die evangelische Bibelforschung und der Ansätze einer katholischen Bibelbewegung sowie eines Gesprächs mit fortschrittlichen katholischen Theologen folgten faustdicke kalvinistische Anklagen gegen die Kirche, die „Christus die Vollmacht aus der Hand genommen“ habe. Es gäbe nur „ein radikales Nein“ gegen diese „Selbstvergötzung der Kirche bzw. ihres Rechtsapparates“ (S. 180 f.). Demgegenüber wirkte das Zugeständnis, „daß Christus auch in der katholischen Kirche sein Werk treibt und sich in ihr durch sein Wort und seinen Geist auch gegen den Absolutheitsanspruch der Kirche als der alleinige Herr durchsetzt“, beinahe kränkend. Angesichts dieses Hintergrundes bedeutet es einiges, daß sich die Generalversammlung unter weitsichtigerer Führung, darunter von Dr. Visser 't Hooft, nach heftigen Debatten zu einer differenzierteren Kundgebung über das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche durchrang. Durchgesetzt haben sich schließlich diejenigen Kräfte, die im Gespräch mit der katholischen Kirche lange und positive Erfahrungen gemacht hatten.

Über ein solches Gespräch war rechtzeitig ein dokumentarisches Werk in Gestalt von Nr. 70 der vom reformierten Kloster Taizé betreuten Zeitschrift „Verbum Caro“ erschienen. Darin wurden, von reformierten und katholischen Sprechern in Frankreich eingeführt, die fruchtbaren gemeinsam erarbeiteten christozentrischen Thesen aus den seit 1956 wiederholten Gesprächen in La Trappe des Dombes veröffentlicht. Sie reichen von der Erbsünde über die Mittlerschaft Christi und die Apostolizität der Kirche bis zur pastoralen Autorität der Kirche als des Leibes Christi, sie mußten aber beim Priestertum und dem besonderen Amt der Kirche, wie nicht anders zu erwarten, in einem Dissens enden. Immerhin wirkte eine solche offensichtlich den Stempel des Gebetes tragende Publikation als ein unwiderlegliches Zeichen, daß ein substantieller Wandel im Gange ist.

„Dankbar für das neue Klima“

Das Dokument über das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche wurde von einem 20köpfigen Ausschuß er-

arbeitet, in dem die beiden Konzilsbeobachter, Pfarrer Douglas Shaw, Schottland, und Pastor Hébert Roux, Frankreich, mitwirkten. Diese hatten in einer eigenen Resolution des Exekutivausschusses die Erklärung erwirkt, daß die Stellung der Beobachter beim Konzil alle Erwartungen übertroffen habe. Sie hätten sogar Gelegenheit gefunden, „dem Vatikanischen Konzil bei der Abfassung und Revision seiner Schemata von der reformatorischen Lehre und Praxis her hilfreich zu sein“!

So beginnt das Dokument der Generalversammlung: „Wir sind dankbar für das ‚neue Klima‘ und verbinden uns mit unseren römisch-katholischen Brüdern in der Dankbarkeit für die Zeichen der Erneuerung in ihrer Kirche.“ (Wir folgen dem von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ [13. 8. 64] veröffentlichten, nach dem englischen Original korrigierten deutschen Text.) Schon jetzt seien als Resultate erwachsen: a) neue Beziehungen des guten Willens an Stelle von Feindschaft oder Abkapselung; b) Möglichkeiten des Gesprächs über das Evangelium und das Wesen der Kirche, das Verhältnis von Schrift und Tradition, das Verständnis des Ökumenismus und ein christliches Leben in der säkularisierten Welt; c) der Beginn einer Zusammenarbeit in Fragen der Religionsfreiheit, Rassenfragen und Bemühungen um den Frieden; d) die Möglichkeit, durch gegenseitiges Vertrauen Lösungen für schwierige Fragen (Mischehe, Proselytismus, Wiedertaufe) und Freiheit für die missionarische Verkündigung in der ganzen Welt zu finden.

Solche Gespräche könnten das Werk des Heiligen Geistes sein und dem Wohl der ganzen Kirche dienen. Aber sie könnten „letztlich nicht fruchtbar sein, wenn wir nicht auf beiden Seiten treu zu unserem Erbe in Jesus Christus stehen und in aller Beständigkeit am Worte Gottes festhalten. Wir müssen alle, Protestanten wie Katholiken, bekennen, daß wir das Wort Gottes nicht immer in seiner Reinheit und Fülle verkündigt haben . . .“ Die bereits gemachten Fortschritte eines besseren Verständnisses werden begrüßt in folgenden Fragen: Autorität der Heiligen Schrift, Wesen der Kirche, Bedeutung der Liturgie, Mitarbeit der Laien. „Wir glauben, daß sowohl die römisch-katholische Kirche wie auch die reformierten Kirchen bereit sind, im Blick auf ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift Traditionen zu überprüfen und zu ändern; wir bitten die römisch-katholische Kirche, mit uns zusammen diese Selbstprüfung fortzusetzen. Es ist uns klar, daß wir eine solche Bitte an die römisch-katholische Kirche nicht aussprechen können, ohne unser eigenes Kirchenverständnis und unser Verhalten zu überprüfen.“

Selbstprüfung geboten

Sodann wird das Bemühen des Konzils um ein besseres Verständnis der Ökumenizität begrüßt und für die Anwesenheit von Beobachtern anderer Kirchen als Zeichen des guten Willens und als „überzeugender Beweis für die Aufrichtigkeit der römisch-katholischen Kirche“ gedankt. Auch auf der Dritten Session würden Beobachter des Reformierten Weltbundes anwesend sein. Es wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß sich die römisch-katholische Kirche stärker an der Ökumenischen Bewegung beteiligt. An dieser Stelle sei bemerkt, daß Dr. Visser 't Hooft vor dem Kongreß die starke Bereitschaft der Enzyklika *Ecclesiam suam* zum ökumenischen Dialog als ein hoffnungsvolles Zeichen bewertet hat.

Im weiteren werden gewisse theologische Bedingungen angedeutet, wenn es heißt, daß die Kirchen unausweichlich in ein neues Verhältnis zueinander kommen, je mehr

die Ökumenische Bewegung christozentrisch werde. Aber diese Einheit könne nicht ohne gemeinsames Gebet und ohne die Erneuerung der Kirche verwirklicht werden. Das impliziere auch eine Prüfung dogmatischer Positionen, denn man diene der Einheit schlecht, wenn man die noch bestehenden großen Differenzen im Verständnis der Kirche wie in anderen Grundfragen des Glaubens ignoriere oder auch nur als nebensächlich erscheinen lasse. Trotzdem sei es ein Fortschritt, daß die römisch-katholische Kirche andere Christen als Brüder anerkennt, wenn auch als „getrennte Brüder“, und andere Kirchen als bedeutende Glieder der christlichen Gemeinschaft. „Obwohl wir die christliche Einheit anders verstehen als unsere katholischen Brüder, beten wir mit ihnen, daß die Einheit der Kirche Christi verwirklicht werde nach Gottes Willen und zu seiner Zeit.“

Es folgen schließlich praktische Erwägungen, wie die reformierten Gemeinden besser über das Gespräch mit Rom informiert und wie bei der Auswahl der Konzilsbeobachter alle Teile der Welt berücksichtigt werden können. Auffallend stark wird „die führende Stellung des Ökumenischen Rates der Kirchen“ in dem Gespräch mit Rom anerkannt. Es gebe allerdings „noch einige Dinge, zu denen weder der Reformierte Weltbund noch der Ökumenische Rat der Kirchen beauftragt ist, im Namen der Kirchen zu sprechen, z. B. Fragen des Dogmas und der Lehre sowie Fragen der kirchlichen Unterscheidungen (differences)“. Hier ist ein „direkter Kontakt von Kirche zu Kirche nötig“, also der bilaterale Weg, den auch Rom vorzieht (vgl. ds. Heft, S. 565).

Die reformierten Gemeinden müßten sich nun fragen, ob sie auch zum Gespräch bereit seien: „Wenn wir der römisch-katholischen Kirche bohrende Fragen stellen und auf Reformen in ihrem kirchlichen Leben hoffen, müssen wir ebenso bohrende Fragen an die reformierten Kirchen erwarten . . . Wir müssen uns darüber klar sein, daß eine solche Begegnung mit der römisch-katholischen Kirche ein wirkliches Risiko in sich birgt.“ Leider litten einige der reformierten Kirchen immer noch arg unter konfessioneller Beschränkung, und es falle ihnen nicht leicht, manche Leiden und Ungerechtigkeiten zu vergessen, die sie von katholischer Seite erfahren mußten. Darum müsse man den Geist der Vergebung walten lassen und in den Gemeinden den Geist der Selbstzufriedenheit und des Mißtrauens überwinden. Die erste Aufgabe des Christen bleibe die Verkündigung des Evangeliums.

**Prof. Alivisatos
für Annäherung
an die
römische Kirche**

Der bekannte griechische Theologe und Pionier der Ökumenischen Bewegung Prof. Hamilkar Alivisatos verurteilte in der Zeitung „To Vima“ vom 17. Mai 1964 die Gleichgültigkeit, das Mißtrauen und die Gegnerschaft griechischer kirchlicher Kreise gegen die Öffnung zur katholischen Kirche des Westens. Die welthistorische Begegnung zwischen Papst und Patriarch in Jerusalem, die jeden bewußten Christen tief ergreifen mußte, sei in der Kirche von Griechenland nicht genügend gewürdigt worden. Scharf wendet sich Alivisatos gegen die Verantwortungslosigkeit jener, die dem Patriarchen Athenagoras Verrat an der Orthodoxie vorwarfen und seine Zusammenkunft mit dem Papst als verdächtig und schädlich für die Orthodoxie bezeichneten. Diesem sinnlosen und unzeitgemäßen Fanatismus, der sowohl einer echten christlichen Einstellung als auch dem freiheitlichen

Geist der Orthodoxen Kirche und dem Geist unserer Epoche fremd sei, habe das „aufgeklärte Gewissen unserer Kirche“ glücklicherweise eine Absage erteilt, stellt der Autor mit Genugtuung fest, womit er vermutlich die nachträgliche Zustimmung der Kirche von Griechenland zu den Beschlüssen der 2. panorthodoxen Konferenz lobt, die für den Beginn des „Dialogs“ mit der römischen Kirche stimmte.

Einen Grund für die Haltung derjenigen, die sich einer Annäherung an die römische Kirche widersetzen, sieht Alivisatos in der Unkenntnis der weltweiten Ökumenischen Bewegung und der Rolle, die in dieser Bewegung die Orthodoxe Kirche spielt. Die Orthodoxe Kirche sei im ständigen Kontakt mit den westlichen Christen zu einer immer stärkeren zwischenkirchlichen Aktivität auch im Hinblick auf ihre Beziehungen zur römischen Kirche gelangt. Auch diese habe sehr spät die große Bedeutung der orthodoxen Teilnahme an der Ökumenischen Bewegung erkannt, und erst jetzt habe man auf katholischer Seite verstanden, daß die Orthodoxe Kirche in der Ökumenischen Bewegung nicht nur sich selbst vertritt,

„sondern inmitten der festgefügt protestantischen Welt auch die eigentliche katholische Perspektive und Überlieferung, die in den meisten Stücken mit derjenigen der Orthodoxie identisch ist und die sich sonst auf keine Weise in einer protestantischen Umgebung Gehör verschaffen könnte . . .“

Prof. Alivisatos versichert, die bedeutende Stellung der Orthodoxen Kirche in der Ökumenischen Bewegung würde sich noch sichtbarer manifestieren, wenn ihr innerer Zusammenhalt fester würde. „Während wir schlafen, ist diese Stellung gefestigt worden durch die geöffnete Front engeren Einvernehmens mit der römisch-katholischen Kirche, mit der uns eine engere Verwandtschaft verbindet als mit den protestantischen Kirchen.“

Die Kontakte mit der römischen Kirche seien im Geiste der Ökumenischen Bewegung entstanden, versichert Alivisatos angesichts einer gewissen Unruhe in protestantischen Kreisen. Man dürfe nicht verkennen, daß die Orthodoxe Kirche zwischen Protestantismus und Katholizismus eine Mittelstellung innehat, in der sie um des gemeinsamen Zieles willen von beiden Seiten bestärkt werden müsse.

Die Stimme des Papstes

Die Enzyklika „Ecclesiam suam“

Am 10. August 1964 hat Papst Paul VI. seine erste Enzyklika veröffentlicht. Sie trägt das Datum vom 6. August. Die neue Enzyklika wendet sich ebenso wie Pacem in terris nicht nur an die Bischöfe der Welt und an die Katholiken, sondern „an alle Menschen guten Willens“. In der wöchentlichen Generalaudienz in Castel Gandolfo am Mittwoch, dem 5. August, hatte der Papst in einer Art Pressekonferenz, wie er selbst sagte, Inhalt und Zielsetzung seiner ersten Enzyklika erläutert. Sie trägt, wie der Papst bemerkte, keinen streng lehrhaften Charakter. Die hier folgende Übersetzung entspricht, von stilistischen Änderungen abgesehen, der zugleich mit dem amtlichen lateinischen Text im Vatikan veröffentlichten nichtamtlichen deutschen Übersetzung. Der lateinische Text wurde veröffentlicht im „Osservatore Romano“ vom 11. August 1964. Die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion hinzugefügt.

RUNDSCHREIBEN

unseres Heiligen Vaters

PAUL VI.

durch Gottes Vorsehung

PAPST

an die Ehrwürdigen Brüder,

die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe

und die anderen Oberhirten,

die in Frieden und Gemeinschaft

mit dem Apostolischen Stuhl leben,

an den Klerus und die Christgläubigen

des ganzen Erdkreises

sowie an alle Menschen guten Willens

PAPST PAUL VI.

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne

Gruß und Apostolischen Segen!

Seine Kirche hat Jesus Christus gegründet, damit sie allen Menschen gütige Mutter und Dienerin des Heils sei. Deshalb versteht es sich von selbst, warum im Verlauf der Jahrhunderte ihr alle ihre besondere Liebe bezeugten und ihre besondere Sorge zuwandten, denen die Ehre Gottes und das ewige Heil der Menschen am Herzen lag. Unter diesen zeichneten sich, wie es sich versteht, die Stellvertreter Christi auf Erden, eine Unzahl von Bischöfen und Priestern und eine bewundernswürdige Zahl christlicher Heiliger aus.

Jedermann wird es deshalb für richtig ansehen, daß Wir Uns, nachdem Wir durch Gottes unerforschlichen Rat-schluß ins päpstliche Amt berufen worden sind, in Unserem ersten Rundschreiben an die Welt in Liebe und Ehrfurcht der heiligen Kirche zuwenden.

Wir werden Uns also in diesem Schreiben bemühen, zu zeigen, wie wichtig es für das Heil der menschlichen Gesellschaft ist, wie sehr es sich aber auch die Kirche angelegen sein läßt, daß beide einander begegnen, sich kennen und sich lieben.

Als im vorigen Jahre, am Feste des heiligen Erzengels Michael, die Zweite Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils eröffnet wurde und Wir das Glück hatten, in der Petersbasilika zu euch sprechen zu dürfen, bekundeten Wir Unsere Absicht, auch schriftlich, wie es jeder neue Papst zu tun pflegt, väterliche und brüderliche Worte an euch zu richten, um einige Gedanken mitzuteilen, die Uns besonders am Herzen liegen und die als Wegweisung am Beginn Unseres Pontifikates von großem Nutzen scheinen.